

### **Marie-Claude Goshens: Héros populaires**

Paris: Editions de la Réunion des musées nationaux 2001, 165 S., ISBN 2-7118-4228-2, € 28,97

Der Held ist eine Einzelfigur, die die Werte einer sozialen Gemeinschaft verkörpert. Er übersteigt immer das allgemeine menschliche Maß, oft auch die Grenzen der Moral. Sein Ende ist meist unglücklich. Im antiken Griechenland waren Heroen ursprünglich die Kämpfer vor Troja, im späten Mittelalter wird der strahlende Ritter abgelöst von grotesken Figuren aus dem Volk, in der Neuzeit kommen Eroberer, Entdecker und Erfinder hinzu, im Zeitalter der Massenmedien tritt Berühmtheit an Stelle der Heldentat.

Helden vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hat sich die Ausstellung „Héros populaires“ im Musée national des Arts et Traditions populaires (MNATP) in Paris vorgenommen (22.05.01-10.06.02). Der Schwerpunkt liegt auf populären Heldenfiguren in Europa. Der reich bebilderte Katalog versammelt Aufsätze von AutorInnen aus unterschiedlichen Disziplinen.

„Jeder Held ist fiktiv insofern, als er nur in Erzählungen existiert“, heißt es in der Einleitung von Marie-Claude Goshens (S.16). Helden sind also immer Medienfiguren. Heldengeschichten dienten lange zur Legitimation von beste-

henden Verhältnissen. Mit dem Karneval entstehen im ausgehenden Mittelalter neue Figuren: der unerschütterliche Ritter (Roland, Tristan, Arthur, Lancelot) verwandelt sich in einen zweifelnden oder besessenen Sucher (Don Juan, Faust, Tristan), bis aus Zweifel und Suche List und Freiheit wird, welche die Schwächen und Grenzen der Mächtigen ausloten: Hanswurst (Harlekin, Pierrot), Schelme (Till Eulenspiegel, Schwejik), groteske Ritter (Gargantua, Don Quichotte), Kavaliers (Casanova, d'Artagnan, Cyrano de Bergerac), Banditen (Robin Hood, Cartouche), Revolutionäre (Wilhelm Tell) oder Helden aus Kindergeschichten (Pinocchio, Alice im Wunderland) stehen abseits der herrschenden Regeln und verleihen denen, die ebenfalls dort stehen, eine Stimme. Populäre Helden sind nicht Helden einer Elite, sie stammen aus dem Volk und richten sich an das Volk. Mit dem Aufkommen von Massenmedien multiplizieren und differenzieren sich die Heldenfiguren. Im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert treten Helden auf den Plan, deren Leistung in ihrer Konsumfähigkeit liegt.

Schwerpunkte des Katalogs bilden der Ritter Roland, Dracula, Polichinelle, Jean Bart, Edmond Rostand und seine Schöpfungen und die National- bzw. Volkshelden seit dem 19. Jahrhundert (vom Eroberer über den Revolutionär bis zum Sanitäter, außerdem Politiker, Musiker, Fußballer, Adel usw.). Jeweils ein eigener Aufsatz ist den Comic-Helden – in Frankreich Kulturgut – und dem „guitar hero“ gewidmet. Hervorzuheben ist der Beitrag von Nelly Feuerhahn über den komischen Helden. (S.84-97) Hier findet eine strukturelle Bestimmung des Helden statt: Der Held ist wesentlich alleine (auch wenn Daidolos und Ariadne zum Gelingen der Ermordung des Minotaurus beigetragen hätten, sei Theseus der Held des Mythos) und er hat identifikatorische Funktion, der komische Held häufig über die Grenzen eines Kulturkreises hinaus, wie Feuerhahn am Beispiel des internationalen Erfolgs von Charlie Chaplin oder Asterix zeigt.

Themenspektrum der Ausstellung und Vorwort des Katalogs versprechen, eine Brücke zu schlagen zwischen Volkskunde und Populärwissenschaft. Doch das Unternehmen krankt an zwei Punkten: Zum einen ist die Auswahl sehr Frankreich-lastig, zum anderen bleibt die Darstellung oft in der Volkskunde stecken, welche vor einer Kultur internationaler Massenmedien versagt – zu stark ist die Perspektive auf Entstehung und Wandel der Heldenfiguren gerichtet. Was dieser Ansatz bei der Analyse der Ritterfigur noch leistet, wenn das Herabsinken des strahlenden Roland auf einen grotesken Don Quichotte beschrieben wird, gelingt nicht mehr angesichts eines Transfers von Figuren zwischen Kulturkreisen. So heißt es im Katalog, die antiken Helden würden in der Lektüre der alten Mythen wiedergeboren. Doch *Herakles* zum Beispiel ist der Titel einer amerikanischen Fernsehserie, die amerikanische Ideologie im Gewand europäischer Mythen vermittelt. Umgekehrt wird dem Umstand, dass originär amerikanische Figuren zu eigenständigen Bestandteilen der europäischen Kultur geworden sind, nicht Rechnung getragen. Es wäre interessant gewesen zu untersuchen, inwieweit Cowboys und Indianer oder Karatekämpfer zu europäischen Helden transformiert

worden sind. Offen bleibt auch die Konstruktion des populären Helden gegen die Mächtigen: Helden sind auch dann Einzelfiguren, wenn sie den Kampf eines Kollektivs anführen. Solche ‚Führerfiguren‘ wissen, dass sie erzählbar werden müssen (Che Guevara, Bin Laden) um Identifikatoren einer Gemeinschaft zu werden. Dass dieser identifikatorische Ort immer narratibel sein muss, scheint Bedingungsstruktur des Helden zu sein, gleich ob es sich um den Helden einer Nation, eines Romans, eines Films oder einer Gruppe handelt. Hier zielt die Frage nach dem Helden auf den Kampf um die Geschichte, also die Historie. Ist dann der Held nicht immer Legitimation von Verhältnissen, seien es bestehende oder zu erkämpfende? Was soll dann aber die Differenzierung ‚populärer Held‘?

Wie immer wenn Ausstellungen oder Kataloge Themen und Epochen sehr steil behaupten, fällt auf, wer und was alles fehlt: Warum Gitarren- oder die Comic-Helden, wenn Sportler oder Popstars kaum erwähnt werden? Was wäre über Künstler, Filmstars, Literaten ... zu erzählen gewesen? Aber wer hätte noch eine solch enzyklopädische Zusammenstellung sehen wollen. Die Anregung zum interdisziplinären Brückenschlag jedenfalls leistet das Projekt.

Simon Frisch (Hamburg)